

Dialog an der Schwelle von Auschwitz

Manfred Deselaers*

*Auschwitz ist eine Wunde, die immer noch schmerzt.
Aber die Erinnerung soll uns nicht krank, sondern menschlicher machen.
Auschwitz war möglich.
Warum soll das Gute, das Auschwitz überwindet, nicht möglich sein?*

Wir können an der Schwelle von Auschwitz nicht mit Dialog beginnen. Am Rande von Auschwitz müssen wir mit Schweigen beginnen, mit dem Öffnen unserer Herzen, mit dem Hinhören auf das, was „die Stimme der Erde von Auschwitz“ uns zu erzählen hat, und mit der Bereitschaft, uns davon treffen und verändern zu lassen. Schweigen und hören. Das ist nicht leicht. Wir sehen Spuren und Zeugnisse, aber wir sehen nicht das Leid, die Einsamkeit, die Verzweiflung der Opfer, wir sehen nicht mehr die Welt, die heute fehlt. Auf den Gedenktafeln des Mahnmals in Birkenau steht geschrieben:

*Dieser Ort sei allezeit
ein Aufschrei der Verzweiflung
und Mahnung für die Menschheit.*

Am Rande von Auschwitz begegnen wir nicht nur der Geschichte. Wir begegnen auch betroffenen Menschen. Auf die Stimme von Auschwitz zu hören bedeutet wahrzunehmen, was diese Erinnerung in anderen Menschen auslöst. Weil der Dialog am Rande von Auschwitz vor allem in deutsch-polnisch-jüdisch-christlichen Begegnungen stattfindet, möchte ich einige Aspekte der unterschiedlichen Betroffenheiten aufzeigen.

* Manfred Deselaers, Priester der Diözese Aachen, ist Leiter der Programmabteilung des Zentrums für Dialog und Gebet in Oświęcim. 1983 wurde er zum Priester geweiht, 1996 an der Päpstlichen Theologischen Akademie in Krakau mit einer theologischen Analyse der Biographie des Kommandanten von Auschwitz Rudolf Höß, *Und Sie hatten nie Gewissensbisse?* (vgl. FrRu 5[1998]208 f.), summa cum laude promoviert. Im Jahr 2000 verlieh ihm der Polnische Rat von Christen und Juden den Titel „Mensch der Versöhnung“.

Jüdische Perspektive

Für Juden verbindet sich die Erinnerung an Auschwitz vor allem mit sinnloser Vernichtung: mit der Schoa. Bis 1939 war das Judentum in Europa zu Hause. Europäisches Judentum gibt es heute fast nicht mehr. Hitler, so scheint es, ist wesentlich gelungen, was er wollte: die Endlösung der Judenfrage in Europa. Auch wenn die meisten Juden faktisch woanders ermordet wurden, ist Auschwitz mit ca. 1 Million Toten als größte Vernichtungsanlage zum Symbol für die Vernichtung des europäischen Judentums geworden. Die meisten Juden waren völlig überrascht worden. Sie lebten seit Jahrhunderten in Europa, unter den Völkern'. Dann wurden sie immer mehr an den Rand gedrängt, zu Untermenschen, Schädlingen und Krankheitserregern erklärt, und schließlich mit höchster „technischer Perfektion“ vernichtet.

Das war etwas völlig Neues, Unvergleichliches, Unglaubliches. Dieser Schock prägt heute das ganze Judentum. Die Identitätskrise und die religiöse Krise gehen sehr tief. Wo war der Gott des Bundes? Wo war die Welt? Jeder Jude ist irgendwie ein Überlebender von Auschwitz – verwundet, zufällig, entwurzelt, auf der Suche nach seinen Wurzeln und neuer Verwurzelung, und der Gefahr möglicher Wiederholung der Vernichtung ausgesetzt. Aber der Bruch ist nicht total. Das religiöse Judentum lebt und das Volk Israel lebt, wenn auch mit allen offensichtlichen Problemen.

So ist das wichtigste Thema ‚nach Auschwitz‘: *überleben*. „*Am Israel chai*“ – „*das Volk Israel lebt*“. Israelische Gruppen kommen mit der israelischen Fahne nach Auschwitz, als wollten sie demonstrieren: „Siehe, (Hitler,) wir leben. Unsere endgültige Vernichtung ist (dir) nicht gelungen. Und wir werden für unser Überleben kämpfen, im Staat Israel und gegen alle noch so unscheinbaren neuen Anfänge von Antisemitismus.“ Ein Zeichen dafür ist der seit einigen Jahren regelmäßig organisierte „Marsch der Lebenden“, der jüdische Jugendliche aus der ganzen Welt eine Woche nach Pesach in Begleitung ehemaliger Häftlinge nach Auschwitz und anschließend nach Israel bringt.

Bei der Suche nach einer Antwort auf die Frage, wie es zu Auschwitz kommen konnte, gibt es auch jüdische Selbstkritik: War die Assimilation falsch? War die religiöse Isolation falsch? War der Zionismus falsch? War das Aufgeben der Religiosität falsch? War das Warten auf den Messias falsch? Aber solche Fragen können der offensichtlichen Unschuld der Opfer, insbesondere der Kinder, nicht gerecht werden. Die Frage, warum es zu Auschwitz kam, richtet sich bleibend an die Völker, an Deutschland zunächst, aber

auch an Polen, an ganz Europa, und an das Christentum, an das Gewissen der Welt. Juden fragen, warum sie zum „Ursprung von allem Bösen“ wurden und warum der Antisemitismus der Nazis in Europa auf so wenig Widerstand stieß. Juden definierten sich u. a. dadurch, daß sie „nein“ zum Christentum sagten. Ein „guter Europäer“ aber war ein „christlicher Europäer“. Juden blieben dieser Kultur fremd und wurden – *als Juden* – abgelehnt, selbst wenn sie *als Menschen* angenommen waren. Im Rassismus wurde aus der Ablehnung der religiösen Einstellung die endgültige Ablehnung des ganzen Menschen. Auch wenn die Kirche inzwischen deutlich gesagt hat, daß der Vorwurf des Gottesmordes weder alle damaligen noch die heutigen Juden trifft, so ist angesichts dieser Geschichte des Judenhasses die Rolle der Christen in Auschwitz, sich zurückzunehmen, zu schweigen, Gewissenserforschung zu halten, Schuld zu bekennen, umzukehren, die Juden als Juden ernst zu nehmen und in Ruhe zu lassen.

Polnisch-katholische Perspektive

Auschwitz ist auch für Polen Symbol des Zweiten Weltkrieges. Der Nationalsozialismus plante, aus dem polnischen ein Volk von Arbeitssklaven für die Deutschen zu machen. Polen waren „Untermenschen“. Aller polnischer Widerstand und alle polnische Intelligenz sollten vernichtet werden. Universitäten und Gymnasien wurden geschlossen. Karol Wojtyła, heute Papst Johannes Paul II., war Polonistikstudent in Krakau, als seine Professoren verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht wurden. Er begann dann in einer Steinbruchfirma zu arbeiten und entschloß sich im Untergrund, Priester zu werden. Viele Gymnasiasten, Professoren, Priester, Lehrer, Künstler usw. wurden nach Auschwitz gebracht. Die Gedenkstätte in Auschwitz erinnert an die Vernichtung polnischer Intelligenz und polnischen Widerstands und gleichzeitig an deren Widerstehen. Die Polen starben im Kampf um die Freiheit und Würde Polens. Gleichzeitig war es ein Kampf um die Freiheit und Würde der Menschheit überhaupt, ein Kampf gegen die Barbarei des deutschen Neuheidentums. Sie starben als Helden, als Märtyrer, und ihr Opfer war nicht umsonst. Für viele tausend Familien ist Auschwitz der „Friedhof“ ihrer Angehörigen.

Über die christliche Dimension des Widerstandes in Auschwitz konnte in der kommunistischen Zeit nach 1945 nicht offen gesprochen oder geschrieben werden. Religiöse Feiern an der Gedenkstätte waren verboten. Als

Symbol des antifaschistischen Kampfes und der Rolle der Sowjetunion dabei (ca. 15 000 sowjetische Kriegsgefangene kamen in Auschwitz ums Leben; die Sowjetarmee befreite das Lager) spielte Auschwitz eine wichtige Rolle in der programmatisch atheistisch-kommunistischen Erziehung. Auschwitz ist deshalb auch ein Symbol für die Unterdrückung durch ein totalitäres Regime und für die Vernichtung „im Osten“, die es offiziell nicht gab und für die also auch keine Gedenkstätten bestanden. Für viele Polen ging der Zweite Weltkrieg daher erst 1989 zu Ende. Seither darf über Katyń, den Ort der Ermordung tausender polnischer Offiziere durch die Sowjetregierung, und vieles andere offen gesprochen werden.

In all dieser Zeit war der christliche Glaube so etwas wie das Rückgrat der nationalen Identität und Kraftquelle für den Widerstand. Pater Maximilian Kolbe, der freiwillig sein Leben für einen Mithäftling gab, ist zum Symbol für den Sieg des Guten über das Böse aus der Kraft des Glaubens geworden. 1979 kam Kardinal Karol Wojtyła als Papst Johannes Paul II. auf seiner ersten Polenreise auch nach Auschwitz. Damals sagte er: „Hat nur dieser eine – Maximilian Kolbe – einen Sieg errungen, den sofort seine Mitgefangenen spürten und den bis heute die Kirche und die ganze Welt spürt? [...] Wie viele Siege wurden hier errungen? Sie wurden errungen von Menschen verschiedener Bekenntnisse, verschiedener Ideologien, und sicher nicht nur von Gläubigen. Wir wollen jeden dieser Siege, jede Äußerung von Menschlichkeit, die eine Verneinung des Systems der systematischen Verneinung der Menschlichkeit war, zutiefst ehren, an diesem Ort schrecklicher Erniedrigung der Menschlichkeit, der menschlichen Würde – der Sieg des Menschen!“ Erst die Auseinandersetzung um das Karmelitinnenkloster hat unter der polnischen Bevölkerung das Bewußtsein für die jüdische Bedeutung von Auschwitz geweckt.

Deutsch-christliche Perspektive

Während für Juden und für Polen Auschwitz gewissermaßen ein Teil der Familiengeschichte ist, haben deutsche Kinder nach dem Krieg von ihren Eltern kaum von Auschwitz gehört. Medien und Schulen thematisieren „Auschwitz“ wie ein Forschungsprojekt. Die Frage ‚Und was hat das mit mir zu tun?‘ ist dabei die schwierigste von allen.

Christliche „Theologie nach Auschwitz“ beginnt fast immer mit der Feststellung, daß sich die Christen auf der Täterseite befinden. Auschwitz funk-

tioniert als Signal zur Umkehr. Johann Baptist Metz schreibt im neuen Lexikon für Theologie und Kirche unter dem Stichwort Auschwitz: *„Auschwitz wird zur inneren Situation der christlichen Gottesrede. Hinter Auschwitz kommt sie nicht mehr zurück; über Auschwitz hinaus kommt sie, wenn überhaupt, nur gemeinsam mit den Opfern von Auschwitz, d. h., wenn in ihr selbst die Opfer unvergessen sind.“*¹

Das führt zunächst positiv zu einer Wiederentdeckung von „Jesus dem Juden“ und einer erneuerten Beziehung zum lebendigen Judentum. Der Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken veröffentlichte 1990 eine Erklärung zum Thema „Kloster und Kreuz in Auschwitz?“, in der es heißt: *„Gerade im deutschen Sprachraum wurde Auschwitz auch zum Inbegriff für die Katastrophe der christlich-jüdischen Geschichte und zum Mahnwort für eine christliche Umkehr. [...] Für die Juden unter uns ist Auschwitz Ort und Name für die Schoa überhaupt, für die Manifestation des Bösen schlechthin, für das unbegreifliche Schweigen Gottes als auch der Menschen. Auschwitz ist ein Realsymbol. [...] Auch wir Christen können das leere Auschwitz als Symbol begreifen. Die Leere dieses Ortes kann zur beredten Mahnung an die Verlassenheit, die Ungetröstetheit und den Schrecken der vielen werden, die dort leben und sterben mußten. [...] Ein heute gesetztes Kreuz könnte christliche Präsenz in einem Maße beschwören, in dem sie damals nicht da war. [...] Zudem würde die Tatsache verstellt, daß es Getaufte waren, die zu Täterinnen und Tätern wurden.“*²

Im Vorwort zu einem Sammelband über Theologie nach Auschwitz heißt es: *„Allen Beiträgen [...] ist jedoch die Einsicht gemeinsam, daß es gerade die Sache christlicher Theologie sein muß, in Auschwitz ein Signal für die Umkehr des Redens von und über Gott zu sehen. [...] Es besteht das tiefsitzende Bedürfnis, nach dem Verbleib Gottes in und nach den Tagen des Unsäglich- und Unaussagbaren zu suchen und auf glaubwürdige, verantwortungsbereite Weise die Gottesfrage neu zu formulieren.“*³

Es stellt sich die Frage, ob wir überhaupt noch sagen können, daß auch im Hinblick auf Auschwitz Christus die Welt erlöst hat. Umfaßt das Leiden Christi am Kreuz alle Leiden von Auschwitz? Wäre solch eine Interpreta-

1) LThK 1, Herder: Freiburg, Basel, Rom, Wien 1993, Sp. 1260 f.

2) *Kreuz und Kloster in Auschwitz?* Erklärung des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken vom 4. April 1990.

3) Manfred Görg/Michael Langer (Hg.), *Als Gott weinte*, Regensburg 1997, 9; vgl. FrRu 5(1998)211 f.

tion nicht eine Christianisierung des jüdischen Dramas und eine Weigerung, sich dem Leid der Opfer und der Verantwortung der Täter zu stellen? Eine allumfassende christliche Theorie als Antwort auf alle Fragen scheint nicht mehr möglich.

Ein Ausweg wird gesucht in der Begegnung, im Dialog und in einer „Christologie der solidarischen Praxis“. Doch auch dieser christliche Weg steht unter dem Verdacht einer subtilen Christianisierung des Gedächtnisses an Auschwitz.⁴

Begegnung

Auschwitz war die Vernichtung von Beziehungen. Dies ist die wesentliche Wunde, die bis heute blutet. Dialog in Auschwitz beginnt vor allem mit gewagtem Vertrauen. In den Dialog bringen wir uns mit unserer Identität ein. „Weil ich ich bin und nicht du, und weil du du bist und nicht ich, können wir miteinander reden“ sagte einmal ein Rabbiner. Es geht nicht darum, eine nivellierte gemeinsame Identität zu finden. Es geht nicht einmal darum, ein gemeinsames Verständnis von Auschwitz zu formulieren. Es geht darum, die Verschiedenheit anzunehmen – jedoch auf einer verbindenden Basis: der Achtung vor der Würde des Anderen und der Suche nach einem neuen Miteinander. Der Glaube an die Menschlichkeit des Anderen ist der Boden, auf dem wir uns begegnen.

Ich bin davon überzeugt, daß der Schlüssel für eine erneuerte Beziehung „nach Auschwitz“ in der jüdisch-christlichen Offenbarung von der Würde des Menschen liegt. Auschwitz läßt sich nicht betrachten, ohne der religiösen Dimension zu begegnen. Es gibt Auschwitz nicht ohne die Erinnerung an das jüdische Volk. Das jüdische Volk gibt es nicht ohne die Erinnerung an seine Geschichte mit Gott. Ihr verdankt es die Zehn Gebote, das Rückgrat menschlicher Freiheit und Verantwortung. Auch das fundamentale Verständnis des Menschen als Gottes Ebenbild verdanken wir der dem jüdischen Volk geschenkten Offenbarung. Das war im Nationalsozialismus völlig verloren gegangen. Wesentlich unterschied sich der Mensch dort nicht vom Tier und konnte deshalb mit gutem Gewissen vergewaltigt und ermordet werden. Wenn Hitler nicht siegen soll, muß die göttliche Würde des Menschen wieder zur Geltung kommen. Wenn wir nach ethischer Orientie-

4) Vgl. dazu die neue Broschüre des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken, *Auschwitz. Geschichte und Gedenken*, Stuttgart 2002.

rung „nach Auschwitz“ suchen, begegnen wir immer auch dieser religiösen Dimension.

Das Zentrum für Dialog und Gebet

Die Existenz eines Zentrums für Dialog und Gebet in Oświęcim, in der Nähe des Stammlagers Auschwitz, ist ein Zeichen der Hoffnung im Bemühen um den Wiederaufbau von Beziehungen. Das Zentrum entstand im Jahr 1992 und ist eine Einrichtung der katholischen Kirche. Errichtet wurde es vom Krakauer Erzbischof Kardinal Franciszek Macharski mit Unterstützung anderer Bischöfe aus ganz Europa und in Absprache mit Vertretern jüdischer Organisationen. Das Zentrum lädt Menschen, unabhängig von ihrer religiösen Orientierung, ein zu Begegnung, Gespräch, Lernen, Besinnung und Gebet. Es soll helfen, die Opfer zu ehren und eine Atmosphäre und eine Welt des gegenseitigen Respekts, der Versöhnung und des Friedens zu gestalten. Auf Wunsch helfen wir Besuchern bei der Planung eines Aufenthaltes, vermitteln Kontakte zur Gedenkstätte, stehen zu Gesprächen zur Verfügung.⁵

Dialog und Identität gehören zusammen. Das Zentrum für Dialog und Gebet in Oświęcim ist ein katholisches Haus. Neben Studientagen bieten wir regelmäßige religiöse Besinnungstage. Immer spielt die Begegnung mit „Auschwitz“ eine Rolle, die Frage nach Gott und dem Bösen, nach Berufung, Verantwortung, Schuld und Vergebung, nach den christlich-jüdischen Beziehungen. In den letzten Jahren ist dabei Edith Stein wichtig geworden. Ihr Leben war geprägt von mutiger Suche nach Wahrheit, engagierter Teilnahme am intellektuellen und kulturellen Ringen um das wahre Menschenbild, tiefem Glauben an die christliche Botschaft vom Kreuz als Quelle der Hoffnung und ungebrochener Liebe zu den Menschen, zur Kirche und zum jüdischen Volk, mit dessen Schicksal sie sich ganz vereinte bis zum Tod in Auschwitz.

Es sind vor allem Begegnungen, die Hoffnung schenken, Begegnungen mit ehemaligen Häftlingen, jüdischen und christlichen, Begegnungen mit Jugendlichen aus Polen, Deutschland und anderen Ländern, mit Professoren, Priestern und Rabbinern, Begegnungen, in denen ein Sieg der Menschlichkeit spürbar wird, der Hoffnung für eine bessere Zukunft schenkt.

5) Kontakt: CENTRUM DIALOGU I MODLITWY; ul. M. Kolbego 1; PL 32602 Oświęcim; tel. +48 (33) 8431000; fax +48 (33) 8431001; e-mail: biuro@centrum-dialogu.oswiecim.pl; <http://www.centrum-dialogu.oswiecim.pl>.